

SCHMUCK.

HAUT.

MODE.

Material und Mythos.

SCHMUCK. HAUT. MODE.

MATERIAL UND MYTHOS.
EINE AUSSTELLUNG IM PERGAMON-PALAIS

Projektstudium
Schmuck. Haut. Mode. Material und Mythos.
Humboldt-Universität zu Berlin
Corinna Egdorf

INHALT

	Vorwort	9
EINFÜHRUNG	Kulturgeschichte des Schmückens	13
	Funktionen des Schmuckes	15
SCHMUCK	Schmuckmode	19
	Factoid	21
	Kohleschmuck	23
	Fremde Federn	25
	Bones are forever	27
	„Line of Beauty“	29
	Elektronische Fußfessel	31
	Recycling Modeschmuck	33
	Müllschmuck	35
	Münzcollier	37
	Das Gesicht hinter dem Schmuck	39
HAUT	„Was am tiefsten im Menschen liegt ist die Haut“	43
	Haut-Id	45
	Painted Faces	47
	Henna	49
THEORIE	Das Hipster Dreieck	53
	Schmuckcollage	55
	Reisender Schmuck	57
	Erbstück	59
	Biographischer Schmuck	61
	Perlenschmuck	63
	Spiegelbilder	65
	Klunker	67
	Bling Bling in Bling Ring	69
ABSCHLUSS PRÄSENTATION	Und warum schmückst du dich?	73
	Die Ausstellung	74
	Literatur	77
	Impressum	78

VORWORT

Was ist Schmuck? Warum schmücken sich Menschen?

Dies sind die Fragen, die sich über fünfzig Studierende im Projektstudium „Schmuck. Haut. Mode. Material und Mythos“ gestellt haben.

Denn unser alltäglicher Schmuck ist nicht nur „schmückendes Beiwerk“, sondern erfüllt wichtige soziale, emotionale, politische, gesellschaftliche und künstlerische Funktionen. Das Schmücken ist eine Jahrtausende alte kulturelle Praxis, die an, durch, in, unter und auf der Haut verübt wird und immer wieder neuen Moden unterworfen ist. Von der Halskette, über Piercings und Schminke bis zur Kleidung ist Körperschmuck auf die Haut als Schmuckfläche angewiesen. Die menschliche Haut wird beim Schmücken bemalt, behängt, verformt, perforiert und tätowiert und wird dabei selbst zum Schmuck.

Die Tutoriumsteilnehmer haben sich im Sommer 2014 mit diesen Mythen und Materialien des Schmuckes auseinandergesetzt und eigene Ausstellungsprojekte, darunter Videoinstallationen, Audiobeiträge, Fotografien, Plakate und Performances, erarbeitet. Am 14. Juli 2014 wurde die Ausstellung im Atrium des Pergamon-Palais in Berlin-Mitte eröffnet. Die Ausstellung gab den Besuchern die Möglichkeit, sich mit Schmucktheorie und Praxis am eigenen Körper zu befassen, mit Schmuckherstellung, Hautbemalung, Tätowierungen, Kleidermode und mit Diamanten, Münzen, Federn, Perlen und Souvenirs.

Ich danke Herrn Dr. Holger Brohm vom Institut für Kulturwissenschaft für die Unterstützung, Frau Dr. Adelheid Rasche von der Lipperheideschen Kostümbibliothek für den Vortrag, Goldschmiedin Frau Andrea Grimm vom Technikmuseum für die Führung und allen Teilnehmern, Helfern und Besuchern der Ausstellung.

Corinna Egdorf

EINFÜHRUNG

Schmuck · Haut · Mode

- Material und Mythos

Was ist Schmuck? Wie kann man Schmuck definieren? Seit wann, wie und warum schmückt sich der Mensch?

Der Erörterung dieser Fragen soll ein historischer Vergleich in Form dieses Zeitstrahls helfen. Schon früh beginnt der Mensch (Homo Sapiens) Dinge aus der Natur zu verändern und zu gestalten. Winfried Menninghaus zitiert Darwin in seinem Werk *Wozu Kunst?*. Dessen Theorie ist es, dass die nackte Haut des Menschen, die ihn vom Affen unterscheidet, die Voraussetzung für die Entstehung der dekorativen Künste war. Der Mensch beginnt seine Haut, die seine Grenze zur Außenwelt ist, auf unterschiedlichste Weise zu gestalten und zu verschönern. Diese Ausdrucksmöglichkeit geht über die Bedürfnisse des täglichen Lebens und Überlebens hinaus. Das Schmücken des Körpers dient nicht nur der Zierde und Verschönerung, sondern hat oft

auch einen funktionalen Charakter wie zum Beispiel die Identitätsstiftung des Trägers. Das kurze Wort Schmuck fasst dieses weite und vielfältige Feld in einem Überbegriff zusammen. Der Zeitstrahl konzentriert sich auf die Geschichte zwei verschiedener Arten des Schmückens, die Tätowierung und Schmuck, der am Körper getragen wird sowie den Umgang des Menschen mit seiner eigenen Haut. Die ausgewählten Beispiele zeigen wie unterschiedlich und umfangreich Schmuck sein kann und welche Absicht dahinter steckt und welche Bedeutung sein Gebrauch für den Menschen hat.

Anja Matsuda

KULTURGESCHICHTE DES SCHMÜCKENS

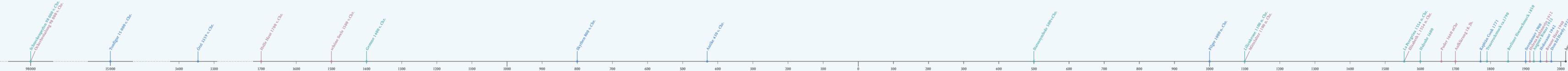
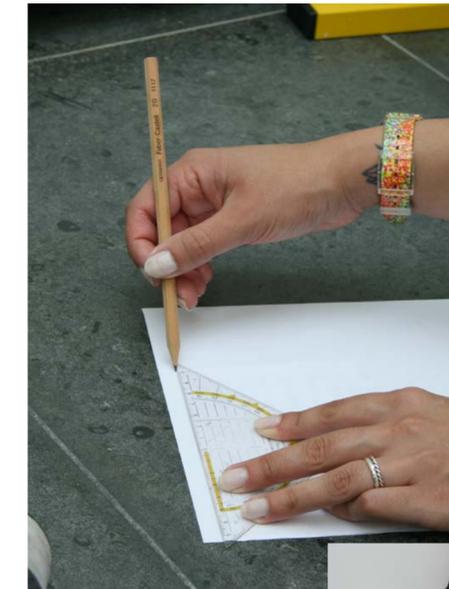
EIN ZEITLICHER VERGLEICH DER KULTURGESCHICHTE DER TÄTOWIERUNG, DES KÖRPER-SCHMUCKES UND DES HAUTEMPFINDENS

Anja Matsuda

Was ist Schmuck? Wie kann man Schmuck definieren? Seit wann, wie und warum schmückt sich der Mensch? Der Erörterung dieser Fragen soll ein historischer Vergleich in Form dieses Zeitstrahls helfen.

Schon früh beginnt der Mensch (Homo Sapiens) Dinge aus der Natur zu verändern und zu gestalten. Winfried Menninghaus zitiert Darwin in seinem Werk *Wozu Kunst?* Ästhetik nach Darwin: Dessen Theorie ist es, dass die nackte Haut des Menschen, die ihn vom Affen unterscheidet, die Voraussetzung für die Entstehung der dekorativen Künste war. Der Mensch beginnt seine Haut, die seine Grenze zur Außenwelt ist, auf unterschiedlichste Weise zu gestalten und zu verschönern. Diese Ausdrucksmöglichkeit geht über die Bedürfnisse des täglichen Lebens und Überlebens hinaus. Das Schmücken des Körpers dient nicht nur der Zierde und Verschönerung, sondern hat oft auch einen funktionalen Charakter wie zum Beispiel die Identitätsstiftung des Trägers. Das kurze Wort Schmuck fasst dieses weite und vielfältige Feld in einem Überbegriff zusammen.

Der Zeitstrahl konzentriert sich auf die Geschichte zweier verschiedener Arten des Schmückens, die Tätowierung und den Schmuck, der am Körper getragen wird sowie den Umgang des Menschen mit seiner eigenen Haut. Die ausgewählten Beispiele zeigen, wie unterschiedlich und umfangreich Schmuck sein kann, welche Absicht dahinter steckt und welche Bedeutung sein Gebrauch für den Menschen hat.



Körperschmuck



Schneckenperlen 98000 v. Chr.
Die älteste Belege für die These, dass der Mensch im Mittelpaläolithikum Schmuck herstellte, in dem er Stoffe der Natur wanderte, ist um die 100 000 Jahre alt. In der Nähe der Abbläsungen von Grottois und Portalis. Als Schmuckstücke wurden sie zum Beispiel in Gold oder einem anderen Edelmetall gefasst und als Siering, Ohrhänge oder Broschen getragen.



Gemme 1400 v. Chr.
Als Gemme (lat. Edlestein) wird ein geschliffener Schmuckstein bezeichnet. In der Antike wurden Gemmen meist als Ring getragen. Bildnisse waren einfache Zeichen bis Abbildungen von Gottheiten oder Porträts. Als Schmuckstück wurden sie zum Beispiel in Gold oder einem anderen Edelmetall gefasst und als Siering, Ohrhänge oder Broschen getragen.



Stattensymbole 500 v. Chr.
Im alten Ägypten war Körperschmuck in allen Formen bei Frauen sowie Männer sehr wichtig. Edlesteine, Silber und vor allem Gold waren ein Statussymbol der Oberschicht. Schmuck diente nicht nur der Zierde, sondern hatte auch magische Kräfte durch Material wie Edlesteine oder Silber, die in die Schmuckstücke eingewirkt wurden.



Lilienkrone 1100 n. Chr.
Im Mittelalter entwickelte sich gefasst durch die Kirche und Staatesbereich eine luxuriöse Goldschmiedekunst. Das Tragen von Krönen findet in der Tat im Reich der Päpste seinen Ursprung. Christlich-Abendländische Herrscher so wie Päpste übernahmen diesen Ritus. Die Krone verkörperte ihren Status und ihre Macht. Die Öronische Krone ist eine Lilienkrone, eine offene Krone, deren Zäsuren eine heraldische Lilie nachbilden.



La Peregrina 1554 n. Chr.
La Peregrina (span. der Pilger) ist eine der berühmtesten Perlen der Welt. Gefunden von einem Sklaven auf Santa Margaritha gelangte sie nach Spanien, wo Philipp II. sie seiner Frau Mary Tudor zur Hochzeit schenkte. Perlen waren immer nur und dadurch wertvoll und edel. Sie hatten über die Jahrtausende hinweg viele Bedeutungen je nach Kulturkreis wie z.B. Jungfräulichkeit, Reinkheit, Reichtum und Würde.



Halsuhr 1600
Die Entwicklung der Zafelorte am Ende des 15. Jahrhunderts ermöglichte die Herstellung von kleinen Uhren, die am Körper getragen werden konnten. Halsuhren wurden im 16. Jahrhundert an einer Kette oder einer Kette als Schmuck am Hals getragen. Ihre Gestaltung ähnelte der einer Taschenuhr, ist aber flacher, wesentlich kleiner und meist reich verziert.



Trawerschmuck ca. 1790
Trawerschmuck hatte im Biedermeier seinen modischen Höhepunkt. Zum Andenken an die Toten trug man kleine Bilder hinter Glas gefasst als Ring oder Amulett. Diese waren mit charakteristischen Motiven wie Urnen, Kreuzen, Trauerweiden oder trauernden Frauen gestaltet. Zusätzlich wurden Schriftzüge wie „Auf ewig Dein“ oder „Zum Andenken“ in die Bildnisse mit eingegraben.



Berliner Eisen schmuck 1850
Die Bilanz des Eisen schmucks war vom Ende 18. Jh. bis etwa 1850. Ein wichtiges Zentrum der Eisen schmucksgewerbe war Berlin. 1804 wurde die Königlich Preussische Berlin gegründet, die den Schmuck im Feingewerbe herstellte und so den „Berliner Eisen schmuck“ berühmt machte. Eisen schmuck war ein Symbol von Reichtum und ein Zeichen des Patriotismus.



Auguste Bonaz 1923
Auguste Bonaz gestaltete Schmuck für die Firma seines Vaters Maison Bonaz. In erster Linie sind diese für extravaganten Art-Deco-Haarschmuck. Er verwendete dafür am liebsten Goldblech, ein Kunststoff, dem jede Farbe gegeben werden konnte und damit die Ähnlichkeit zu Halbedelsteinen. Seine Schmuckstücke waren frei von jeder Ornamentik und hatten stattdessen ihrem Fokus auf perfekte Proportionen.



heute
Schmuck ist heute so unterschiedlich und eklektisch. Von schlicht und simpel über abstrakt bis überladen imposant, von ethnologischen Einflüssen oder Einflüssen aus der Vergangenheit wird er in allen Facetten getragen. Wichtig ist, dass der Träger sich mit dem Schmuckstück identifizieren und seinen Typ unterstreichen kann. Meist ist jedoch die gestalterische Bedeutung des Schmucks für den Träger.

Hautempfinden



Ockerbemalung 98000 v. Chr.
Ein 100 000 Jahre alter Fund von Mitterochersteinen, die als Farbstoffe benutzt wurden, soll belegen, dass der Mensch Farbe zur Dekoration hergestellte hat. Früher Farbstoffe wurden in einem Zerkleinern der Naturstoffe Ochse und sind möglicherweise der Beweis dafür, dass Ochse zur symbolischen Körperbemalung verwendet wurde.



Helle Haut 1700 v. Chr.
Schon seit der Frühzeit gehörte im alten Ägypten die Kosmetik zu einem der wichtigsten alltäglichen Rituale. Helle Haut als Schönheitsideal hat hier ihren Ursprung. Schönheit heißt Haut wie ein göttliches Symbol. Die Pflege des Körpers und vor allem der Haut wurde nach dem vorherrschenden Schönheitsideal vollzogen. Frauen schmückten sich wie heute die Augen, Wangen und Lippen.



schöne Seele 1500 v. Chr.
Auch die antiken Griechen erlitten dem Schönheitsideal der hellen Haut nach. Sie verwendeten Bleiwass, um ihren Teint aufzuhellen. Nach der philosophischen Theorie „eine schöne Seele wohnt in einem schönen Körper“ wurde Schönheit mit Gutes und Gesundheit gleichgesetzt. Die Haut wurde als Spiegel der Seele und des körperlichen Wohlbefindens angesehen.



Mittelalter 1100 n. Chr.
Die Körperpflege im Mittelalter beruhte auf den Erfahrungen der Antike. Die Reinigung der Haut diente der Gesundheit. Es gab noch keine klare Trennung zwischen Medizin und Kosmetik. Ein beherrschender der Abgrenzung die Behauptung von Erkennbarkeit. Man glaubte zum Beispiel dass der König über Wunderkräfte verfügte und durch Handlungen Krankheitserreger heilen konnte.



Elisabeth I. 1554 n. Chr.
Auch in der Renaissance galt schwarze Haut weiter als Schönheitsideal. Elisabeth I. verwendete Bleiwass, um ihre Haut zu bleichen, dass sich somit den Reizstoffen „Zinnblei-Regenwasser“ entzog. Die toxische Wirkung, die damals noch nicht bekannt war, hinterließ deutlich sichtbare Hautschädigungen.



Puder 1660 n. Chr.
In Frankreich im 17. Jahrhundert geht die Verfeinerung des Körpers als eine Verfeinerung des Naturzustandes. Bleiwass, Parfüm, Perücken, Puder und Parfüm der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts waren preisgünstig. Die Haut wurde so geschmückt, dass die Jugendlichkeit hervorgehoben wurde.



Aufklärung 18. Jh.
In der Zeit der Aufklärung erlangte die Schlichtheit der aristokratischen Schmuckstile durch medizinische Kritiker zunehmende Aufmerksamkeit. Natürlichkeit als Schönheitsideal wechelte das Übergang zum dem Bausch und der Renaissance. Man glaubte zum Beispiel dass die Jugendlichkeit hervorgehoben wurde.



Helene Rubinstein 1912
Im angeblichen 20. Jahrhundert wird die Schlichtheit der aristokratischen Schmuckstile durch medizinische Kritiker zunehmende Aufmerksamkeit. Natürlichkeit als Schönheitsideal wechelte das Übergang zum dem Bausch und der Renaissance. Man glaubte zum Beispiel dass die Jugendlichkeit hervorgehoben wurde.



Braune Haut 1960
In den 1960er Jahren setzte sich die gebläute Haut als chic durch. Sie symbolisiert Wohlstand. Viele hatten endlich die Möglichkeit und das Vermögen ihren Teint als Ferne mit einem Sonnenbad und sich dort zu bleichen. In den 1970er Jahren wurden nach und nach Methoden des Selbstbleichens populärer.



heute
Auch heute hat das Erbscheinbild der Haut einen hohen Stellenwert und ihre Pflege ist eines der wichtigsten Alltagsrituale. Sie wird geringfügig, gepflegt und verschönert. Sie wird minimalistisch behandelnd und ästhetisch korrigiert. Trends und Schönheitsideale wechseln sich noch ab. Nach dem lange Zeit die Verjüngung der Haut das Endziel war, wird jetzt mit natürlicher Schönheit geworben.

Tätowierung



Tonfigur 15000 v. Chr.
Wissenschaftler vermuten, dass die Tradition der Tätowierung so alt wie die Menschheit selbst ist. Archäologische Funde von Figuren aus Knochen, Holz oder Ton, die mit aufälligen Mustern oder Farbe geschmückt sind, stützen diese These belegen. In manchen Fällen deutet die Gestaltung z.B. Tonfiguren mit tribalen Verzierungen, die als Tätowierungen gestaltet werden können, an.



Ötzi 3359 v. Chr.
Ein weiterer Beweis für Tätowierung ist etwa 8000 Jahre alt und wurde bei einer männlichen Mumie der Chinesen-Kultur in Chile gefunden. Einer der bekanntesten ist der Fund der 1991 entdeckten Ötzi-Mumie. Ötzi, ein männlicher Jäger, wurde auf einem Zeitraum zwischen 3359 und 3105 v. Chr. datiert. Forscher fanden auf seinem Körper um die 50 schwarze Tätowierungen, die Muster in wie Linien und Stellen gestaltet waren.



Skythen 800 v. Chr.
Der älteste bekannte Beweis für Tätowierung wurde auch von den in Nordwestrussland entdeckten Leuten vollzogen. Sie veranah ihre Körper mit stilisierten Abbildungen von Pflanzen und Tieren. Auch die Skythen und Thraker waren tätowiert. Die Wissenschaftler vermuten, dass die Thraker den Brauch der Tätowierung von den Skythen übernahmen. Neben den schon genannten Bevölkerungsgruppen waren die Teutonen, Dänen, Sachsen, Norweger und Pikten tätowiert.



Antike 430 v. Chr.
Man vermutet, dass durch die antike Osterpe die Tätowierungen ihren Weg nach Griechenland fand. Die Griechen benutzten die Tätowierung als Markierung für Sklaven oder Gefangene. Herodot berichtet 430 v. Chr. berichtet davon, dass Herodotus beobachtete sich nach von der rasierten Kopf der Sklaven einzuzeichnen um sie nach dem Haar nachgewachsen war an zu Verbinden zuzuschicken.



Pilger 1000 n. Chr.
Im Mittelalter lesen sich Pilger sowie Kreuzritzer als Schmuckstücke. Der Pilger ließ sich als Beweis für die weltliche Pilgerreise am Beispiel des Wappens des Pilgers, christliche Symbole oder die Kreuzschrift INRI in die Haut einschneiden.



Kapitän Cook 1771
Die Etymologie des Wortes Tätowierung abgeleitet von dem englischen Wort Tattoo leitet sich weiter von dem tibetischen Begriff „Tatu“ ab. 1771 besuchte Kapitän James Cook das Wort Tatu, das im Englischen zu Tattoo wurde, von seiner ersten Wundheilung mit nach Europa. Tatu bedeutet im Tibetischen etwas wie „eine Wunde schlagen“ und wurde vermutlich lautmalerisch von dem Genesnis, welches beim Tätowieren entstand, abgeleitet.



Semnänner 1900
Die Tätowierung erlebte im 18. und 19. Jahrhundert in Europa eine Wundheilung. Zwei leitet sich weiter von dem tibetischen Begriff „Tatu“ ab. 1771 besuchte Kapitän James Cook das Wort Tatu, das im Englischen zu Tattoo wurde, von seiner ersten Wundheilung mit nach Europa. Tatu bedeutet im Tibetischen etwas wie „eine Wunde schlagen“ und wurde vermutlich lautmalerisch von dem Genesnis, welches beim Tätowieren entstand, abgeleitet.



Holocaust 1942
Ein dunkles Kapitel in der Geschichte der Tätowierung ist der Holocaust. Die Nationalsozialisten stellten im Konzentrationslager Auschwitz vermutlich ab 1942 den linken Unterarm ihrer Häftlinge zu Tätowierung. Der Pilger ließ sich als Beweis für die weltliche Pilgerreise am Beispiel des Wappens des Pilgers, christliche Symbole oder die Kreuzschrift INRI in die Haut einschneiden.



Don Ed Hardy 1973
Ein dunkles Kapitel in der Geschichte der Tätowierung ist der Holocaust. Die Nationalsozialisten stellten im Konzentrationslager Auschwitz vermutlich ab 1942 den linken Unterarm ihrer Häftlinge zu Tätowierung. Der Pilger ließ sich als Beweis für die weltliche Pilgerreise am Beispiel des Wappens des Pilgers, christliche Symbole oder die Kreuzschrift INRI in die Haut einschneiden.



heute
In unserer westlichen Welt ist die Tätowierung heute fast nichts mehr Besonderes. In den letzten zwanzig Jahren hat sie ihr Schmelde-Image hinter sich gelassen und ist ein Teil der Popkultur geworden. Selbst in den Medien und der Mode ist die Tätowierung angekommen und wird als ästhetisch angesehen. Das Handwerk wird von vielen als Kunst angesehen und der Trend geht weg von den klassischen Motiven hin zu eigenen künstlerisch abstrakten Motiven.

Die Funktionen des Schmuckes

„Verbinden und Unterscheiden sind die beiden Grundfunktionen von Schmuck“ schreibt Georg Simmel in *Philosophie der Mode* (1905). Der Mensch hat demnach das Bedürfnis nach sozialer Anlehnung und Verschmelzung sowie ein Unterschiedsbedürfnis, um sich herauszuheben und abzu-

grenzen. Der schnelle Bruch mit Überzeugungen gehört zu den Gründen unseres schnelllebigen Modebewusstseins, welches immer mehr erstarkt. Der Reiz der Mode liegt im Kontrast seiner raschen Verbreitung und Vergänglichkeit, in der Vermittlung von Zusammengehörigkeit und Abgeschie-

denheit. Mode ist ein gesellschaftliches Regelungssystem, dem Frauen und Männer gleichermaßen zugetan sind. Ein Phänomen der Mode ist der Schmuck. In ihm sieht Anne-Barbara Knerr, in Anlehnung an René König und Tilman Habermas, einen Träger psychosozialer Funktionen.

Er dient ihr zufolge der Kommunikation und Selbstkommunikation. Ernst Cassirer sieht die allgemeine Funktion von Schmuck darin, das „innere Wesen“ zum Ausdruck zu bringen, das „Weltverstehen“ und die Verständigung durch symbolische Formen zu erreichen.

Vermittler zwischen Person und Umwelt

Als Vermittler über Distanz bietet Schmuck eine frühest mögliche Kommunikation und Interaktion zwischen ganzen Kulturen, Völkern und Einzelpersonen. Mit Schmuck bezieht der Mensch Stellung zur eigenen Person, er vermittelt kulturelle und individuelle Werte und Orientierungen. Besonders das ästhetische Moment, das optische Gefallen, kann Harmonie stiften und den Wert des Schmuckes, laut Georg Simmel, ins Unendliche steigern. Als öffentliches Identitätssymbol kann es selbst Konflikte und Differenzen

beilegen oder auch verstärken. Zudem dient er dem Ausdruck von Gefühlen und ist eine Art Stimmungsstabilisator für seinen Träger. Winfried Menninghaus sieht Schmuck sogar als erotisierende Sexualpraktik an. Durch dessen partielles und temporäres Tragen einzelne Körperteile verhüllt werden und die Einbindung der Einbildungskraft bei der Partnerwahl ins Künstlerische abgelenkt werden. Selbst die unberührte Haut wird für Claudia Benthien durch Sichtbarkeit oder Unsichtbarkeit zum Kommunikator.

Identitätssymbol und Mittel der Identitätsgestaltung

Im Rahmen der Identität ist Schmuck vor allem Requisite zur Abhebung aus einer Gruppe und Mittel zur Kompensation und Selbstergänzung. Schmuck gestaltet die eigene Person und kann eine quasi feste Verbindung zum Körper eingehen. Im Falle von permanentem Körperschmuck, wie Tätowierungen, Ziernarben und Piercings, wird die theoretische Verbindung zu einer praktischen. Körper und Schmuck bilden die psychosoziale Identität, die einen Prozess durchläuft, bei

dem auch die Identitätszuweisung anderer und damit eine gewisse Perspektivübernahme von außen impliziert wird. Tilman Habermas unterscheidet Schmuck in Gebrauchsgegenstände mit vorrangig praktischer Aufgabe und symbolisch bedeutende Gegenstände, die zunehmend einen sozialen Rang symbolisieren. Schmuck gestaltet Individualität und ist identitätsstiftend.

Schmuck ist Zahlungsmittel Zahlungsmittel sind Schmuck

Während der Renaissance war Schmuck im wesentlichen Demonstrant wirtschaftlicher Macht. Im „Schmuckgeld“, ein von René König geprägter Begriff, vereinen sich Schmuck und Geld fast unzertrennlich. Der materielle Wert von Münzen auf Kleidern, als Broschen oder Kettenanhänger steht hierbei im Vordergrund. Dieser Schmuck beweist den Reichtum seines Trägers und dient teilweise sogar als Zahlungsmittel. Die Zusammenführung von Geld und Schmuck war wegweisend für den Kapitalismus. Noch heute fungiert Schmuck als Wertanlage.

Religiös magisches Objekt

Als solches zu fungieren ist des Schmuckes ursprünglichste Funktion. Hierbei unterliegen seine einzelnen Materialien ganz bestimmten Bearbeitungs- und Herstellungspraktiken, die ausgewählte Fähigkeiten erhalten sollen. Kulturell festgelegte Glaubensvorstellungen lassen ihm vor allem einen sozialen Wert zukommen.

Glücksbringer, Talismane oder Trophäen unterliegen religiösen oder magischen Glaubensinhalten, deren Mystik sie unangreifbar macht. Der Mythos, dem ein Schmuckstück unterliegt, kann jedoch, Roland Barthes zufolge, stets einen Wandel vollziehen und neue Bedeutungsinhalte festlegen.

Reliquie & Souvenir

Eine Reliquie symbolisiert aus psychologischer Sicht die Verbindung zu einem Menschen, der abwesend ist oder die des heutigen Besitzers zu seinem Vorgänger. So wird mit der Reliquie eine räumliche Trennung symbolisch überwunden. Im Falle einer zeitlichen Trennung wird sie zum Objekt der Trauer und Sehnsucht.

Das Souvenir hingegen erinnert eher an einen fernen Ort. Souvenirs verweisen in erster Linie auf die eigene Vergangenheit und mit ihr verbundene Orte und Personen. Schmuck ist auch eine Semiophore, ein mit Bedeutungen gefüllter Zeichenträger (nach Krzysztof Pomian).

Symbol für den sozialen Rang

Er ist sowohl eine Eigenpositionierung als auch eine Auszeichnung vor und Abgrenzung zu anderen. Seine Zurschaustellung demonstriert Macht und Reichtum. Der soziale Rang seines Besitzers wird so sichtbar dokumentiert. Nachdem allerdings der Echtschmuck größtenteils durch schnelllebigeren Modeschmuck abgelöst wurde, ist der soziale Rang eher durch ein modernes Erscheinungsbild und guten Geschmack festgelegt. Modeschmuck unterliegt vielen verschiedenen Stilrichtungen. Seine Kurzlebigkeit tritt in Konkurrenz zur Langlebigkeit des Echtschmuckes.

FUNKTIONEN DES SCHMUCKES

SCHMUCK ALS TRÄGER PSYCHOSOZIALER FUNKTIONEN – EINE EINFÜHRUNG

Luisa Herker

Das Plakat vereint die Theorien der Seminarlektüren und legt das Hauptaugenmerk hierbei auf die Funktionen von Schmuck.

„Verbinden und Unterscheiden sind die beiden Grundfunktionen von Schmuck“ schreibt Georg Simmel in *Philosophie der Mode* (1905).

Das Schema des Plakates lehnt sich an Anne-Barbara Knerr's Unterteilung des Schmuckes (*Schmuck und Sinn – Fragen und Antworten zum Phänomen Schmuck*, 2009) in sechs Gruppen an, deren Übergänge zueinander fließend sind und einzelnen Schmuckstücken stets eine eigene Dynamik zusprechen. Schmuck kann stets Symbol für den sozialen Rang, ein religiös magisches Objekt sein. Er kann als eine Reliquie und Souvenir oder als Zahlungsmittel fungieren. Schmuck ist Identitätssymbol und Identitätsgestalter als auch ein Vermittler zwischen Person und Umwelt.

Schmuck ist ein Moment der Anpassung und Abgrenzung, er ahmt nach und schafft Individualität.

Das Plakat soll die Vielfältigkeit von Schmuck aufzeigen und den Betrachter für ihn sensibilisieren.



SCHMUCK

SCHMUCKMODE

FLIESENDE GRENZE VON MODE UND SCHMUCK ANHAND EINES EXPONATES

Chu Thi Hong Phúc

Betrachtet man heute das Verhältnis von Schmuck und Mode in der Bekleidung, scheint Schmuck der Mode untergeordnet. Als Beiwerk oder Accessoire verleiht es dem Getragenen den letzten Schliff. Eine nähere Betrachtung mit dem Thema jedoch lässt die Grenzen verschwimmen. Zunächst könnte man Mode als ein Phänomen betrachten, das Ausdruck des sich ständig ändernden Zeitgeschmacks ist, der ein Gegenwartsgefühl durch Elemente von Vergangenheitem und Zukünftigem hervorruft. Mode dient dann dazu, sich sowohl als Individuum von der Masse abzuheben, als auch seine soziale Zugehörigkeit zu einer Gruppe aufzuzeigen. Schmuck kann man als etwas verstehen, das zur Verzierung dient und im weiteren Sinne als etwas betrachten, was direkt am Körper getragen oder sich in Körpernähe befindet und mit Bedeutung aufgeladen wird. Der Schmuck dient dem Zweck der Selbstkommunikation und der Kommunikation mit Anderen. Aus diesem Verständnis heraus soll das Exponat, das aus einem bekleidenden, modischen Teil und einem schmückenden Teil besteht, den fließenden Übergang von Mode und Schmuck aufzeigen. Durch gestalterische Mittel wie Form, Farbe und Aufbau sollen die oben beschriebenen Aspekte aufgezeigt werden. Je nach Betrachtungsweise kann der bekleidende Teil sowohl als modisch als auch als schmückend betrachtet werden. Das Gleiche gilt für den Schmuckteil. Dabei wurde versucht, die untergeordnete Rolle von Schmuck aufzu-

lösen, indem neben der psychosozialen Funktion dem Schmuck eine technische zugeschrieben wurde. Als Träger hindert der schmückende Teil die Bekleidung vor dem Verrutschen vom Körper. Gleichzeitig braucht der schmückende Teil die Bekleidung, an der er befestigt ist, um sich am Körper aufzuspannen und seine Wirkung zu entfalten. Man kann nicht eindeutig zuordnen, ob die Bekleidung das Schmuckstück hält oder umgekehrt das Schmuckstück die Bekleidung. Denn Schmuck und Mode sind hier so miteinander verwoben, dass das Eine nicht ohne das Andere auskommt.





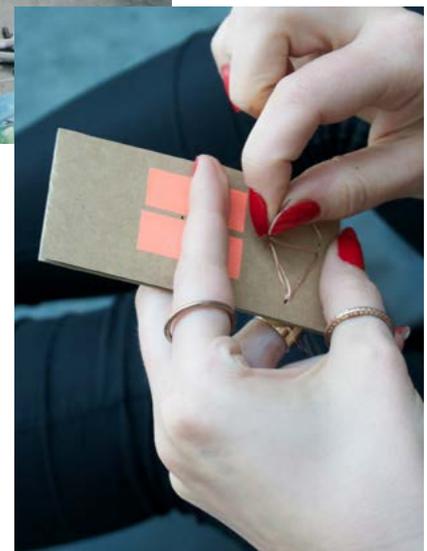
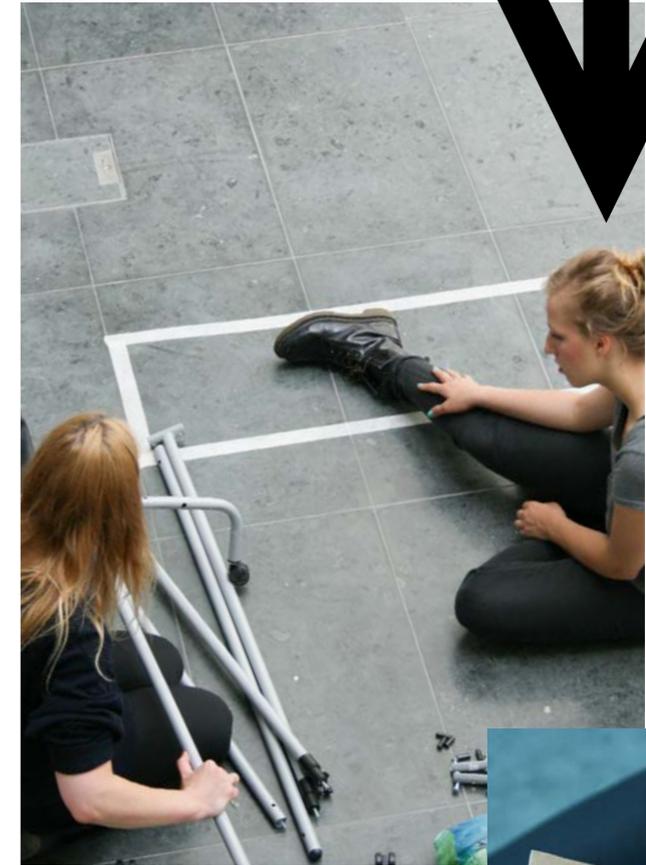
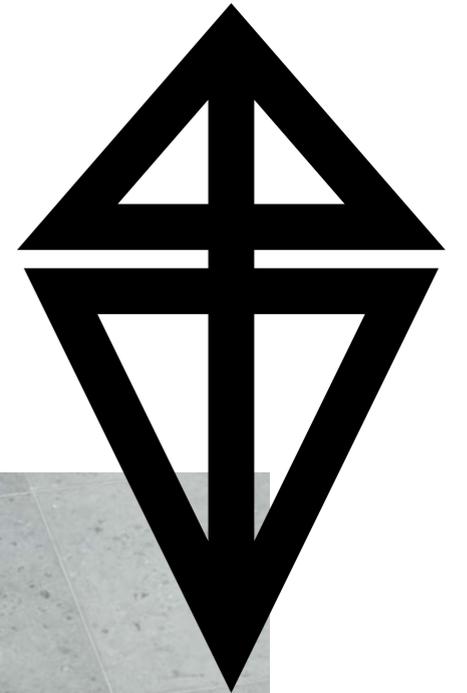
FACTOID

KONZEPTION UND KREATION EINES SCHMUCKLABELS

Theresa Paula Weinhold & Judith Günther

Bei dem von uns geplanten Projekt *Konzeption und Kreation eines Schmucklabels* handelt es sich um eine Kombination aus der Anfertigung von selbst entworfenem Schmuck einerseits sowie der Planung und Umsetzung eines fiktiven Schmuck-Labels, unter dessen Namen die hergestellten Schmuckstücke präsentiert werden sollen.

Das fertige Projekt umfasst das von uns kreierte Label in Form eines Corporate Designs (Logo, CI-Farben, Brand-Philosophy), welches den Rahmen für die Präsentation der Schmuckstücke bei der Ausstellung darstellt. In Orientierung an schon bestehende und dem Ausstellungsbesucher bekannte Labels soll für ihn der Eindruck entstehen, dass es sich bei dem von uns realisierten Projekt ebenfalls um eine etablierte Marke handelt, die ihren Schmuck präsentiert und verkauft. Der Leitgedanke hierbei war, ein Label zu kreieren, welches durch ein zeitgemäßes Design außerordentlich trendorientiert wirkt und dem Betrachter suggeriert, dass es sich um ein angesagtes, „hippes“ Label handelt. Während des Arbeitsprozesses haben wir uns also mit der Frage auseinandergesetzt, was den so genannten „Trend-Faktor“ bei einer Marke ausmacht und haben analysiert, mit welchen gestalterischen Mitteln sich diese Zielsetzung umsetzen lässt.





KOHLESCHMUCK

DER MYTHOS DES DIAMANTEN WIRD AUF KOHLE ÜBERTRAGEN, UM DIE DISKREPANZ DER BEIDEN MATERIALIEN ZU THEMATISIEREN

Lilli Rollenhagen und Angelika Piechotta

Von kaum einem anderen Material der Welt geht eine so große Faszination aus, wie vom Diamanten. Um ihn ragen sich unzählige Mythen, er gilt als das ultimative Statussymbol, steht für Reichtum und Schönheit. Hervorgerufen durch Ikonen wie Marilyn Monroe oder Marken wie Tiffany, hält sich die Faszination bis heute. Diamanten gelten als eines der seltensten und härtesten Materialien, die es auf der Welt gibt, verkörpern dabei aber gleichzeitig eine ganz besondere Reinheit und Wertigkeit.

Ihr Wert ergibt sich vor allem aus ihrer Seltenheit. Obwohl man heutzutage auch künstlich Diamanten herstellen kann, bleibt die Faszination der natürlich vorkommenden Diamanten ungebrochen.

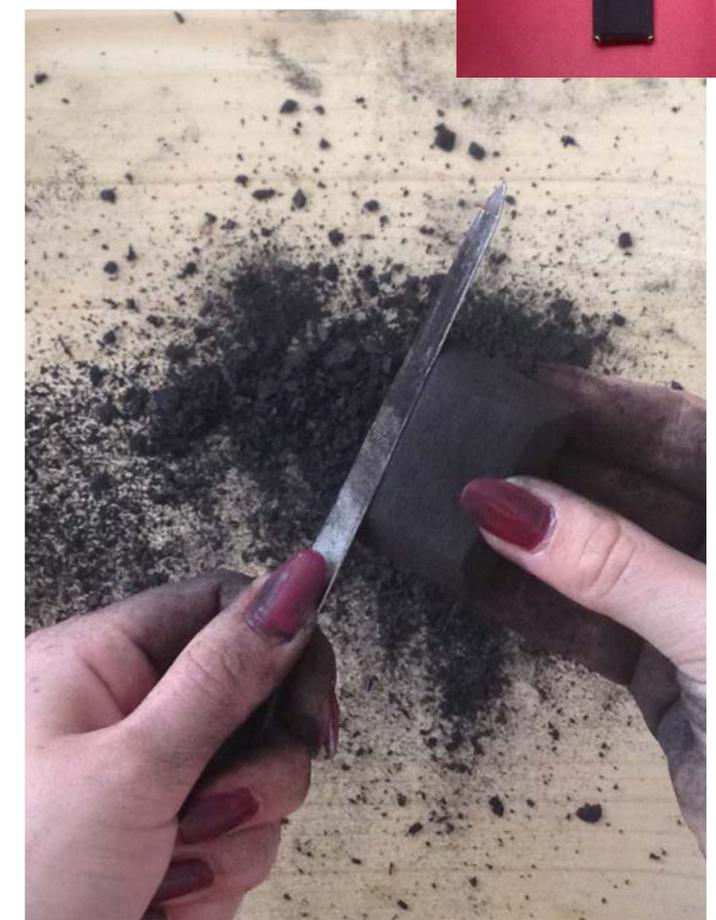
Bei all der Faszination, die von Diamanten ausgeht, wird oft vergessen, woraus Diamanten entstehen. Ihr Grundstoff ist nichts anderes als Kohlenstoff. Durch chemische Prozesse wird aus ihm schließlich der Diamant. Einzig und allein dieser Prozess bewirkt den immensen Unterschied zwischen dem Rohstoff, also der Kohle, und dem wertvollen Mineral, dem Diamanten.

Mit Kohle werden dabei komplett gegensätzliche Eigenschaften verbunden als mit den Diamanten. Sie gilt als dreckig, kommt wesentlich häufiger vor, wird mit schwerer Arbeit und der unteren Bevölkerungsschicht in Verbindung gebracht.

Genau dies soll mit dem Collier aus Kohle thematisiert werden. Der Mythos um den Diamanten soll auf die

Kohle übertragen werden, um das als wertlos geltende Material begehrt und wertvoll wirken zu lassen.

Aus gewöhnlicher Grillkohle wurden, mit Hilfe von Messern und Pfeilen, Schmucksteine hergestellt und anschließend mit Haarspray fixiert. Die Steine wurden mit einem goldenen Basteldraht eingefasst und miteinander verbunden. Anschließend wurde eine goldene Kette mit Verschluss an beiden Seiten der Kohlesteine angebracht, um das Collier bequem an- und ablegen zu können.



FREMDE FEDERN

DESIGN UND ANFERTIGUNG EINES BODY-CHAIN- & FEDERSCHMUCKES

Sarah Fabienne Wisniewski

Das Sich-Schmücken mit Vogelfedern aller Art ist seit langer Zeit fester Bestandteil der kulturgeschichtlichen Tradition des Schmucks.

Ob zu Zeiten der Antike, als Besatz für den Helmkamm römischer Legionäre, in Form prachtvoller Federkronen als Symbol militärischer Stärke, religiöser Macht und Edelmut der altmexikanischen indigenen Stämme der Azteken und Maya oder als Schutz und Lärmwaffen der polnischen Hussaria in Form von mit Adlerfedern besetzten Flügelkonstruktionen im 16. und 17. Jahrhundert – immer wieder tritt der Federschmuck vor allem als Symbol der Machtrepräsentation in den Vordergrund.

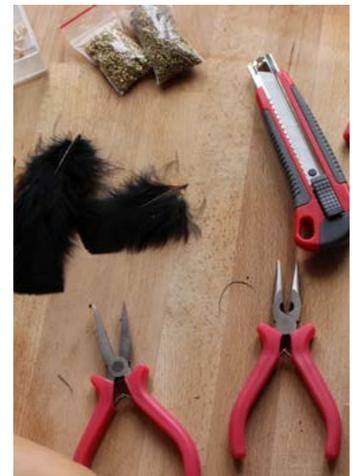
Auch heute noch erfreut er sich großer Beliebtheit und ist Teil eines immer wiederkehrenden Eklektizismus. Ob im Stil der goldenen Zwanziger als Headpiece, als Applikatur der Hutmode des modernen Hochadels oder als fester Bestandteil der traditionellen Kostüme der Tänzerinnen und Tänzer des Karnevals in Rio.

Elementar für den Entwurf des während der Ausstellung präsentierten Schmuckstücks ist das Zusammenspiel zweier Komponenten: Federn und Ketten.

Die goldenen Ketten auf der einen Seite, wie man sie aus dem Body-Chain-Schmuck kennt, symbolisieren das Moderne, Industrielle.

Die Federn andererseits umspielen die Kettenkonstruktion, welche ihnen gleichzeitig als Träger dient. Sie sind als tierisches, natürliches, traditionelles Schmuckelement zu be-

greifen. Das Zusammenspiel beider Komponenten repräsentiert den angesprochenen Eklektizismus des Federschmucks, sowie seine Variabilität und Vielseitigkeit.

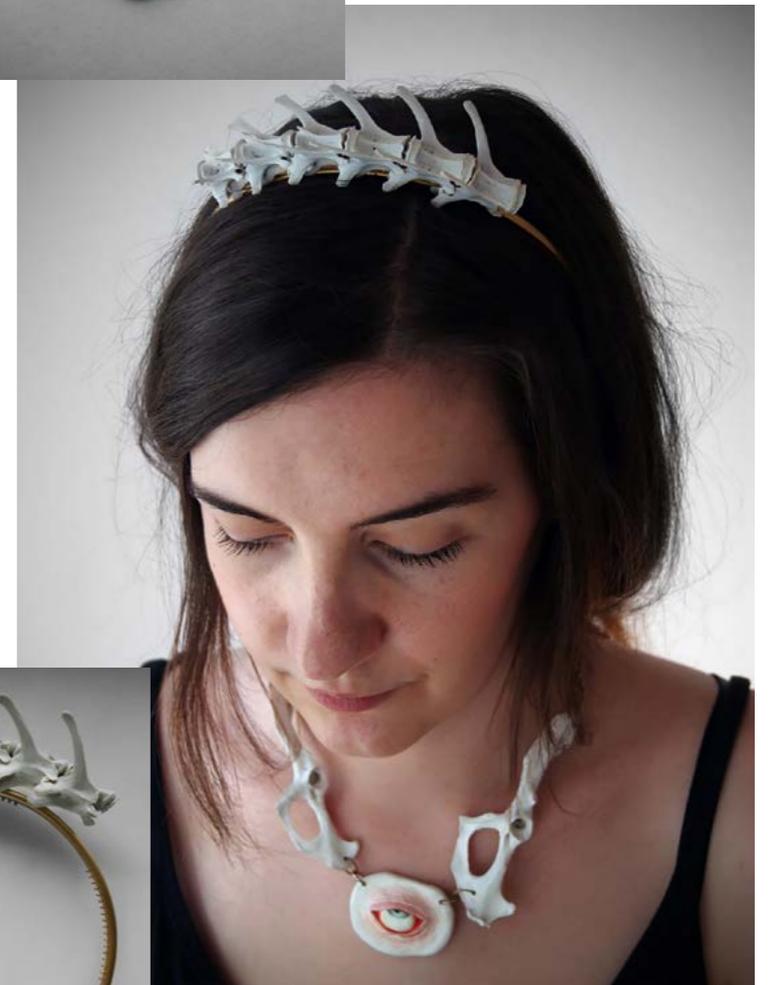


BONES ARE FOREVER

GEGENSÄTZLICHKEITEN VON MATERIALWERTEN

Elisa Heitner

Inspiziert von der art jewellery-Szene, in der Schmuck als künstlerisches Ausdrucksmittel benutzt wird, auch um Materialwert und Tragbarkeit in Frage zu stellen, habe ich Schmuck aus Tierknochen und wertlosen Materialien angefertigt. Diesen Schmuck habe ich als Gegensatz zur Bedeutung von echtem Schmuck als Statussymbol und seiner magischen Anziehungskraft begriffen. Der magische singuläre Charakter von Juwelierarbeiten ist bestimmt durch Materialwert, Glitzer und Glanz und zuletzt auch durch den Eigentümer. Formale und gesellschaftliche Traditionen sind hier maßgebend. Schmuckdesign im konzeptionellen Kontext betrachtet entwickelt hier, durch die Verwendung von billigen oder wertlosen Materialien, die auf den ersten Blick vielleicht sogar abstoßend wirken, gewissermaßen eine andere Wirkmacht. Die Bedeutung lässt sich an dieser Stelle als am Körper getragenes Ornament als Statement verstehen.



„LINE OF BEAUTY“

WILLIAM HOGARTH

ORIENTALISCHER SCHMUCK

Josepha Kirchner

Die Magie des Orients oder des Morgenlandes bzw. die Magie, welche mit dem Orient assoziiert wurde, verzauberte die Menschen zu unterschiedlichen Zeitpunkten immer wieder aufs Neue.

Angelehnt an die Formen- und Farbenwelt des orientalischen Schmuckes habe ich eine eigene Schmuckkollektion gefertigt.

Die Zuneigung zum Außergewöhnlichen, die u.a. auch meine Faszination für orientalischen Schmuck erklärt, resultiert häufig aus einer Vermeidung des Trivialen, Örtlichen und Alltäglichen. Anhand eines eigenen strukturalistischen Gedankenspiels habe ich versucht herauszufinden, wie Formenwelten ein Spiegelbild für Kulturen sein können.

Die künstlerisch-architektonische Stilrichtung des Bauhauses oder das Werk Ornament und Verbrechen von Adolf Loos zeigen eindeutig, dass die gerade Linie das bestimmende Element war im Gegensatz zu und als Reaktion auf den wuchernden Jugendstil. Kunstgeschichtliche Strömungen wie die des Bauhauses waren für den profanen Häuserbau prägend und wandten sich bewusst von pflanzlichen Mustern ab, „Form Follows Function“.

Umgekehrt lässt sich hinterfragen, wie und warum sich die schon vor Jahrhunderten entstandene orientalische Ornamentik entwickelt hat. Da nordafrikanische Länder von einem heißen Klima geprägt und demzufolge arm an Vegetation sind, bestand möglicherweise ein starker Wunsch

nach pflanzlichen Motiven. Die orientalische Ornamentik könnte man als ein Manifest gegen die kargen, leeren, wüstenähnlichen Landschaften und die stets erkennbare gerade Linie des Horizontes verstehen.

Die oben beschriebene Faszination für die Fremde kann auch in Fernweh umschlagen. Objekte, wie z.B. orientalischer Schmuck, können sich in Sehnsuchts- und/oder Erinnerungsobjekte wandeln, sobald sie eine Verbindung zu einem bestimmten Ort verkörpern.



ELEKTRONISCHE FUSSFESSEL

EINE NEUE DARSTELLUNG DER ELEKTRONISCHEN FUSSFESSEL

Nellie Gossen

Das Bild der elektronischen Fußfessel ist in den nordamerikanischen Medien stark verbreitet. Sie wird seit den 80er Jahren als gesetzliche Strafe eingesetzt. Elektronische Fußfesseln sind nicht im traditionellen Sinne Schmuck, aber sie beeinflussen die persönliche und soziale Identität der Menschen, die sie tragen müssen.

Für dieses Projekt erörtere ich das Bild der elektronischen Fußfessel als soziale Konstruktion der Identität und wie sich die kulturelle Bedeutung dieses Objektes durch die Popkultur verändert hat. Durch Bilder prominenter Menschen, die elektronische Fußfesseln tragen sowie die Aufwertung des Anblickes durch Elite-Modeunternehmen, hat sich ihr Ansehen gewandelt. Diese Aufwertung spiegelt einen Popularisierungs-Prozess wider, von der bloßen Zurschaustellung von Straftaten zu einem teuren und gefragten Objekt.

Bei der Gestaltung der Fußfessel-Verhüllung die ich angefertigt habe, ging es mir darum, den Anblick der elektronischen Fußfessel noch einmal neu zu interpretieren, um den kulturellen Zustand des Jahres 2014 zu reflektieren. Dieses Design ist günstig zu produzieren und erschwinglich für alle. Anstelle einer dezenten Verhüllung, soll dieses Accessoire Aufmerksamkeit erregen. Statt eine Strafe ist es etwas, worauf der Träger stolz sein kann.



RECYCLING MODESCHMUCK

GESTERN „HÄSSLICH“, MORGEN TREND?

Anna-Lena Reez

Modeschmuck unserer heutigen Zeit wird immer wieder durch sich ändernden Trends beeinflusst. Oft sind es schon da gewesene Trends, die wieder neu erfunden werden. Oder auch solche, die wir vorher als nicht ästhetisch und tragbar empfunden hätten. „Als Mode wirkt, wenn die Unabhängigkeit gegen jede andere Motivierung fühlbar wird. Deswegen werden oft gerade hässliche und widrige Dinge modern.“ (Zitat Georg Simmel) Durch Massenproduktion ab dem 20. Jahrhundert und deren Kommerzialisierung, wird Schmuck nun in allen sozialen Schichten getragen. Nicht mehr der Materialwert ist entscheidend, sondern wie der Schmucktrend es vorschreibt. Dieser unterliegt einem sich schnell wandelnden Prozess. Innerhalb kürzester Zeit kann ein neuer Trend entstehen.

Die Materialien, die ich für die Herstellung der Schmuckstücke verwendet habe, sind Lederreste, Plastikflaschen und Dinge, die man zufällig findet, um den Materialwert auf null zu halten. Zudem soll ein neuer Trend gesetzt werden. Das Schmuckstück ist eine Augenklappe für Frauen. Sie ist einerseits tragbar, andererseits aber sorgt sie auch für Unwohlsein, da man wahrscheinlich so etwas vorher noch nie als Schmuck empfunden hat. Doch wenn einer anfängt sie zu tragen, wird es nicht lange dauern und ein neuer Trend ist geboren. Daher war es wichtig, dass die Augenklappe auf der Ausstellung nicht nur angeschaut, sondern auch getragen wer-

den kann.

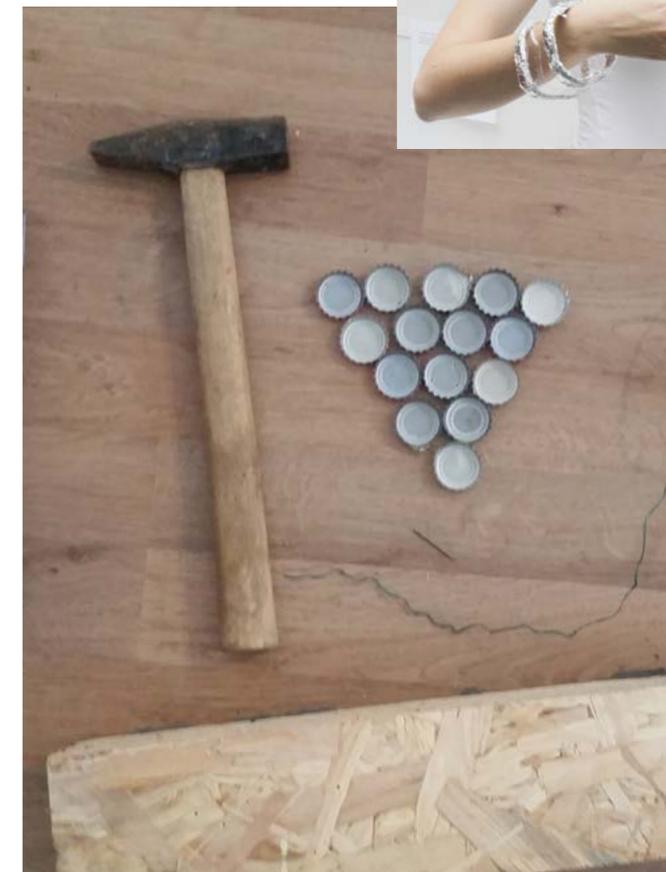
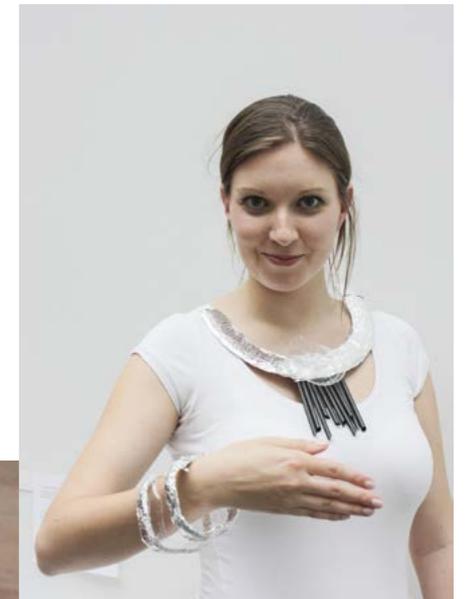


MÜLLSCHMUCK

WER DEFINIERT SCHMUCK – KANN MÜLL ZU SCHMUCK WERDEN?

Nelly Stephan

Um diesem Gedanken auf den Grund zu gehen, habe ich mich mit verschiedenen Alltagsgegenständen beschäftigt, die allesamt ihren Zweck erfüllt und somit ausgedient hatten. Es sollten Dinge sein, die in so gut wie jedem Haushalt zu finden sind und auf diese Weise für jeden erreichbar wären. Die Gegenstände, die ich über den Zeitraum von ungefähr 4 Wochen zusammengesammelt hatte, plante ich zu verschiedenen Schmuckstücken zu verarbeiten. Ich fertigte einige Skizzen an, um Herstellungsmöglichkeiten durchzugehen und ein mögliches Bild der Exponate zu bekommen. So entstanden letztendlich mehrere Ketten und Armreife, die jeweils zueinander passen sollten. Um dabei auf meine Fragestellung – Wenn jedes Objekt zum Mythos werden kann – wann wird Müll zu Schmuck? – eine Antwort zu finden, habe ich die angefertigten Exponate fotografiert und jeweils drei verschiedenen Menschen gezeigt mit der Frage: "Würden Sie dieses Schmuckstück tragen und warum?"



MÜNZCOLLIER

DIE GESELLSCHAFTLICH-KULTURELL BEDINGTE FUSION VON SCHMUCK UND GELD

Stefanie Rosenkranz



Nach Knerr ist eine der vielen psychosozialen Aufgaben von Schmuck, als Zahlungsmittel zu fungieren. Geld wurde und wird oft in Schmuck verwandelt. Früher nähte man z.B. Münzen auf Kleider oder benutzte sie als Anhänger für Ketten. Meist verwendete man dafür seltene oder exotische Exemplare.

Die Möglichkeit, dass Schmuck und Geld fast ununterscheidbar in sogenanntes „Schmuckgeld“ ineinanderfließen können, brachte mich auf die Idee, beides, also „Schmuck als Zahlungsmittel“ und „Zahlungsmittel als Schmuck“, miteinander zu kombinieren bzw. diese beiden Funktionen zu verflechten.

Innerhalb meiner Projektarbeit habe ich daher ein Collier aus Münzgold (NOK) angefertigt. Die bewusste Entscheidung der Verarbeitung norwegischer Münzen ist auf die figurative Krone auf dem Revers zurückzuführen, welches das Thema des Projektstudiums widerspiegelt.

Unter anderem habe ich für das Collier als Rohmaterial norwegisches Münzgold verwendet, welches gegenwärtig als Zahlungsmittel in Norwegen gilt. Dadurch erhält das Collier die psychosoziale Aufgabe des „Zahlungsmittels als Schmuck“. Aufgrund dessen, dass ich keine wertvollen oder exotischen Münzen verwendet habe,

ganz im Gegenteil, die Krone ein noch geltendes Zahlungsmittel ist, erfüllt sie, verarbeitet zu einem Collier, die zusätzliche Aufgabe: „Schmuck als Zahlungsmittel“.

Die Ausarbeitung des Exponates fand zum größten Teil in der Abteilung der manufakturrellen Schmuckproduktion im Technikmuseum, unter Hilfestellung von Frau Andrea Grimm (Meisterin und Restauratorin im Gold- und Silberschmiedehandwerk) statt.

DAS GESICHT HINTER DEM SCHMUCK

EIN INTERAKTIVES BILDERRÄTSEL

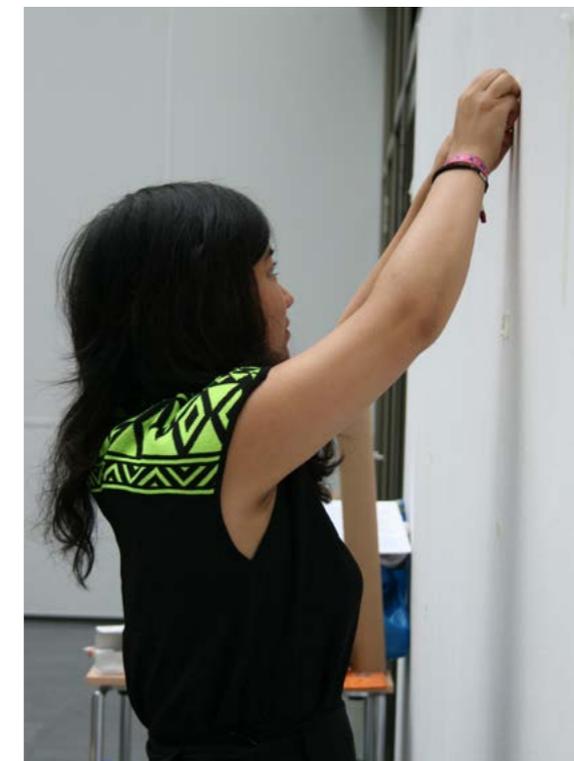
Lucia Xu

Wie sieht die Herstellung von handgefertigtem Schmuck im 21. Jahrhundert überhaupt aus? Was bedeutet handgefertigter Schmuck heute? Wie stelle ich mir den Menschen vor, der dieses Schmuckstück gefertigt hat? Welche Bedeutung hat Schmuck in modernen Zeiten jenseits der Mode? Heutzutage ist handgefertigter Schmuck nicht nur wieder gefragt, sondern gerade deswegen auffällig, weil er sich von der leicht erwerblichen Massenware durch Material, Herstellungsmethode und Zeitaufwand abgrenzt. Jedes Schmuckstück erzählt eine Geschichte. Es kann weitervererbt werden und überdauert oft mehrere Generationen als Familienbesitz.

In diesem Projekt stehen nicht die Schmuckträger, sondern die Schmuckproduzierenden im Vordergrund. Die Fotos von fünf Schmuckstücken, deren Arbeitsprozess, Werkzeug und den Gesichtern dahinter, sind auf vier Ebenen an Schnüren hängend präsentiert. Sie ergeben insgesamt zwanzig Bilder, in denen immer vier eine Serie bilden. Der Besucher ist eingeladen, die zusammengehörigen Bilder zu identifizieren und sie in die richtige Reihenfolge zu bringen.

Das Projekt soll ein Bewusstsein dafür schaffen, dass ein Ding, hier ein Schmuckstück, eine Herkunft hat. Gleichzeitig ist es eine Erinnerung daran, dass wir heutzutage wenig von handgearbeiteten Stücken umgeben sind. In dieser Hinsicht kommt Schmuck historisch wie traditionell

eine besondere Bedeutung zu, da industriell gefertigter Modeschmuck sich zwar schnell verbreitet hat, es jedoch den noch üblich sein kann, älteren Schmuck als Familienerbstück lange zu tragen. Das Schmuckhandwerk und die Goldschmiedekunst lösen bei den meisten Menschen zu Recht eine Faszination für die kleinteilige, präzise Arbeit und den Umgang mit edlen Metallen aus. Diese Arbeit und die Gesichter dahinter in den Fokus zu rücken, setzt uns als Betrachter, Schmuckträger und Konsumenten wieder in ein Verhältnis zu einem zutiefst menschlichen, kulturellen Prozess.



HAUT

„WAS AM TIEFSTEN IM MENSCHEN LIEGT IST DIE HAUT“ PAUL VALÉRY

TÄTOWIERUNGEN ALS IDENTITÄTSSYMBOL

Franziska Olhorn

Mit dem Fotoprojekt soll die Frage aufgeworfen werden, wie tief die Farbe in der Haut tatsächlich in das „Innere“ der Person eindringt und wie viel sie davon nach außen preis gibt. Es soll erörtert werden, ob es einen Unterschied macht, den Schmuck auf oder in der Haut zu tragen und ob Tätowierungen wie Schmuckstücke wahrgenommen werden.

Die Haut als Grenze des „Ich“ eignet sich geradezu perfekt zur Kommunikation der Persönlichkeit mit der Außenwelt. Hier trifft die Physis der Person, ihr Aussehen, ihre Haptik, ihr Geruch, ihr Geschmack und sogar das Geräusch der Berührung der Haut, auf das Gegenüber. Es erscheint somit nur naheliegend, die Haut zu schmücken, um in einen Dialog mit der Außenwelt zu treten. Durch das Schmücken mit den verschiedensten Materialien (ebenso wie durch die Verwendung von Kleidung) ist es dem Menschen außerdem möglich, mit dem Kontrast von Sichtbar und Unsichtbar zu spielen und seinem Körper etwas hinzuzufügen. So ist nicht nur der Schmuck interessant, der die Person ergänzt, sondern auch die Haut, die er verbirgt.

In den Fotografien zeigt sich dieses Spiel von Schmuck und Tätowierungen, mit dem Zeigen und Verbergen der Haut. Die Bilder eröffnen einen Blick auf die Informationen, welche die Modelle mit ihrer Umwelt teilen wollen. Es werden Fragen an den Inhalt gestellt und dem Betrachter Anlass gegeben, sich mit dem Sinn und der Notwendigkeit der Tätowierun-

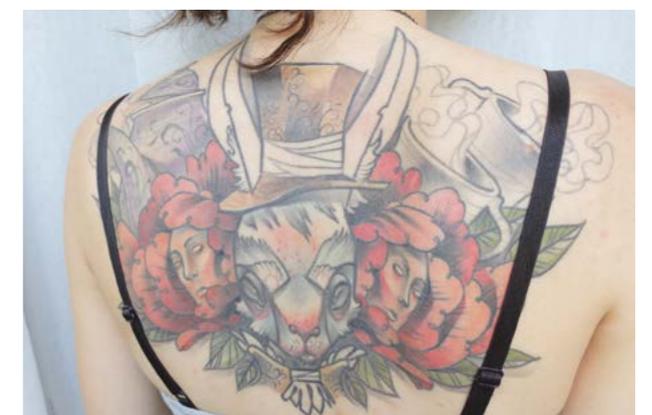
gen auseinanderzusetzen. Auf jedem Plakat wird eine Person vorgestellt, die von ihr ausgewählte Tätowierung und ein ausgewähltes Schmuckstück werden in Nahaufnahme gezeigt. Die Frauen und Männer wurden danach gefragt, wie ihr Verhältnis zu ihrem Tattoo und ihrem Schmuck ist. Sie vertreten die verschiedensten Positionen zu Schmuck und Tätowierungen und beantworten, ob Tätowierungen als Schmuck empfunden werden oder ob es wichtig ist, Schmuck ablegen zu können.



41



Alter: 26 | Erste Tattoos: mit 21 | Anzahl der Tattoos: 10 „Wenn man alle einzeln zählt.“ | Lieblingsschmuck: „Alle! Ich habe mich [aber] für mein weißes Kaninchen mit Zylinder und sprechenden Rosen entschieden. Ich verbinde damit eine [...] Lebensphilosophie.“ | Schmuckstück: „Ich habe zu meinen Piercings ein ähnliches Verhältnis wie zu meinen Tattoos. Jedoch hat eine Kette für mich eine ähnliche Symbolik wie meine Tattoos.“ | Empfindest du dein Tattoo als Schmuck? „Tätowierungen sind für mich ein Mittel um mein innerstes nach außen zu bringen. Ich sehe sie nicht als Schmuck [...]. Sie sind ein Teil von mir, wie meine Augenfarbe oder meine Sommerprossen.“ | Hast du zu deiner Kette eine ähnliche Beziehung wie zu deinem Tattoo? „[...] Ich habe sie in einem Laden gekauft und nicht selbst mit dem Tätowierer entworfen. Da fehlt mir die persönliche Bindung, weil ich nichts dazu beigetragen habe [...].“

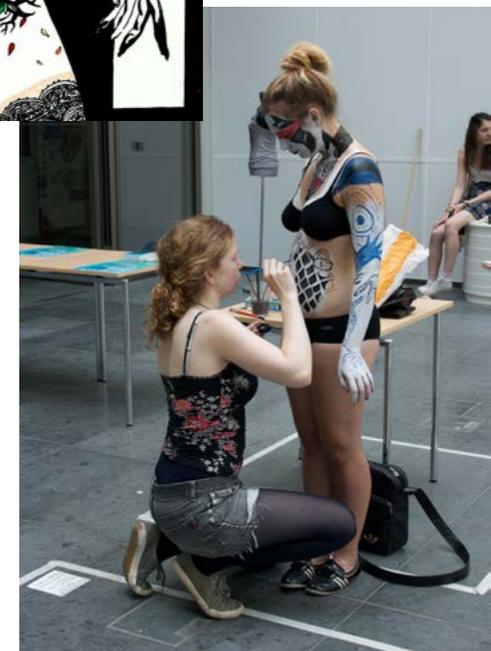
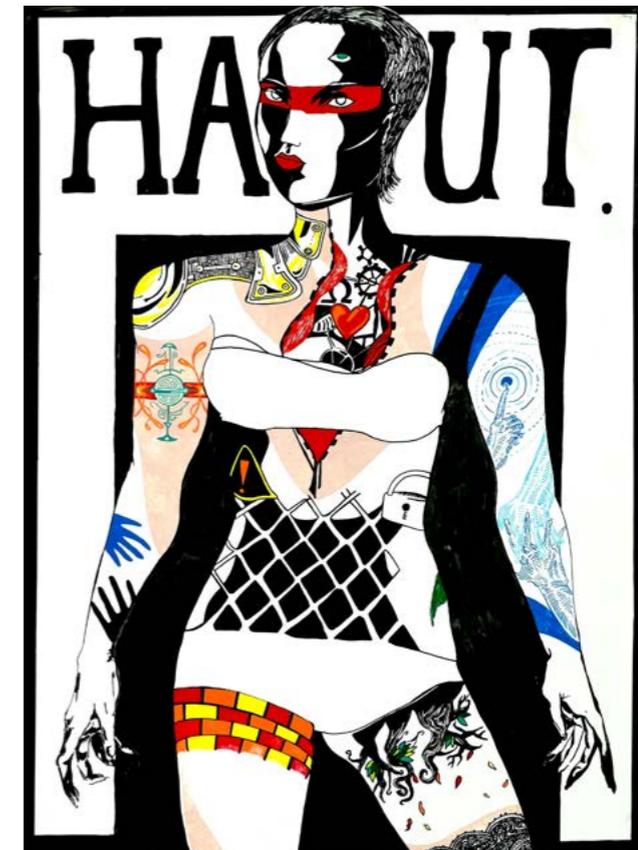


HAUT-ICH

DIE HAUT ALS PROJEKTIONSFLÄCHE FÜR DIE GEIST-KÖRPER-PSYCHOLOGIE

Joelle Tumasov

In diesem Projekt habe ich mich mit der Symbolik und Projektionsfläche der menschlichen Haut für die Wahrnehmung des Ichs in Bezug auf Körper und Umwelt auseinandergesetzt. Die Haut ist das größte Organ des Menschen und zugleich sichtbar. Über unsere Haut fühlen, tasten und empfinden wir. Die Haut ist die äußerste Grenze unseres Körpers. Sie ist die Oberfläche, die die äußere Welt von unseren Gedanken trennt. Sie scheint alles "Innere" zusammenzuhalten. Grenzen definieren uns. In diesem Fall definiert die Haut die Grenzen zur eigenen Person. Das Wissen darum, wo etwas Definiertes aufhört und etwas anderes beginnt, bestimmt Grenzen. Ähnlich verhält es sich mit dem Begriff der "Person". Menschen sehen sich selbst als Personen, die eindeutig abgegrenzt sind und zugleich aus vielen kleinen Teilen und Charakterzügen bestehen, die man unter der Oberfläche nicht sehen kann. Es ist nicht sichtbar, was unter der Haut liegt. Sie ist dabei also nicht nur Oberfläche, sondern auch Fassade sowie Schutz und Panzer. Da scheint es beinahe paradox, dass Menschen ihre Haut bedecken. Die Haut wird zum Träger unserer Individualität. Wir definieren uns über sie und durchbrechen dadurch die unsichtbare Grenze. In meinem Projekt habe ich die symbolischen Funktionen der Haut, die ich zuvor angesprochen habe, auf echter Haut dargestellt. Ich bediente mich dabei eines lebenden Modells. Dadurch wird das Thema dem Zuschauer wesentlich näher gebracht.





Portrait Series
 1. Fotoreihe: Unbemalte Leinwand
 2. Fotoreihe: Inklusion/Exklusion
 3. Fotoreihe: Illusion
 4. Fotoreihe: Individuelle Maske

PAINTED FACES

GESICHTSBEMALUNG ALS AUSDRUCK VON IDENTITÄT

Carolin Gedlich, Elisabeth Thiemann, Kristin Braband & Marta Kuhn

Das Ausstellungsprojekt Painted Faces ist eine Fotocollage, die sich der Frage widmet, welche Auswirkungen ein spezielles Make-up oder eine bestimmte Gesichtsbemalung auf die Individualität und Identität des Trägers/der Trägerin hat.

1. Fotoreihe: Unbemalte Leinwand

In der ersten Fotoreihe wird das Gesicht ungeschminkt gezeigt und als noch unbearbeitetes Trägermedium offengelegt, bevor im Folgenden seine Funktion als „organische Leinwand“ hervortritt. Im direkten Vergleich der vier Gesichter wird deutlich, dass die Identität und Individualität einer Person physiognomisch manifestiert sind.

2. Fotoreihe: Inklusion/Exklusion

Die Haut kann, je nachdem, wie sie bemalt ist, die Individualität einer Person unterstreichen oder sie zugunsten der Anpassung an eine Gruppe in den Hintergrund stellen. Folgt ein Individuum den als angemessen empfundenen Schminkpraktiken/Schönheitsidealen nicht, kann es sich vom Kollektiv der konform geschminkten Personen abheben und abgrenzen. Die so ermöglichte Aussage über (Nicht-)Zugehörigkeit unterstreicht die der Haut inhärente Funktion als Kommunikationsfläche.

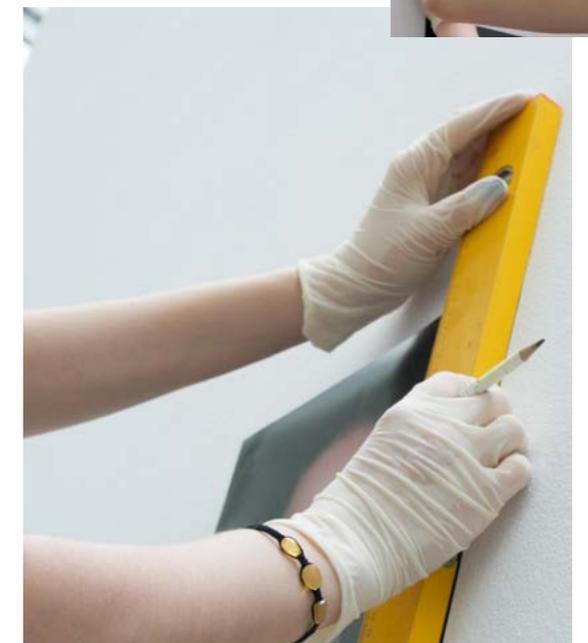
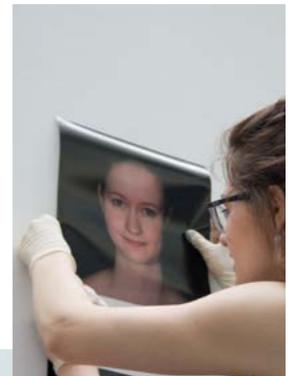
3. Fotoreihe: Illusion

Diese Fotoreihe thematisiert Schminke als ein illusionsbildendes Phänomen. Die abgebildeten Gesichter werden hier zum Schauplatz einer temporären Transformation. Die Veränderung der äußeren Erscheinung durch Schminke ermöglicht die persönliche Identifikation jenseits der

biologischen Disposition oder vereinfacht das Hineinversetzen in eine andere Rolle.

4. Fotoreihe: Individuelle Maske

Auch wenn Make-up maskenhaft erscheinen kann, gibt es Unterschiede zwischen Schminke und Masken. Im Gegensatz zur Maske ist Schminke zu einem Großteil von der physiognomisch vorstrukturierten Gesichtsoberfläche abhängig. Eine in Form von Schminke aufgetragene „Maske“ verschleiert die individuellen Merkmale des Gesichtes demnach in geringerem Maße als eine Theatermaske. Während Make-up die Mimik für gewöhnlich weitestgehend unangetastet lässt, reduziert eine feste Maske diese auf einen einzigen starren Gesichtsausdruck.

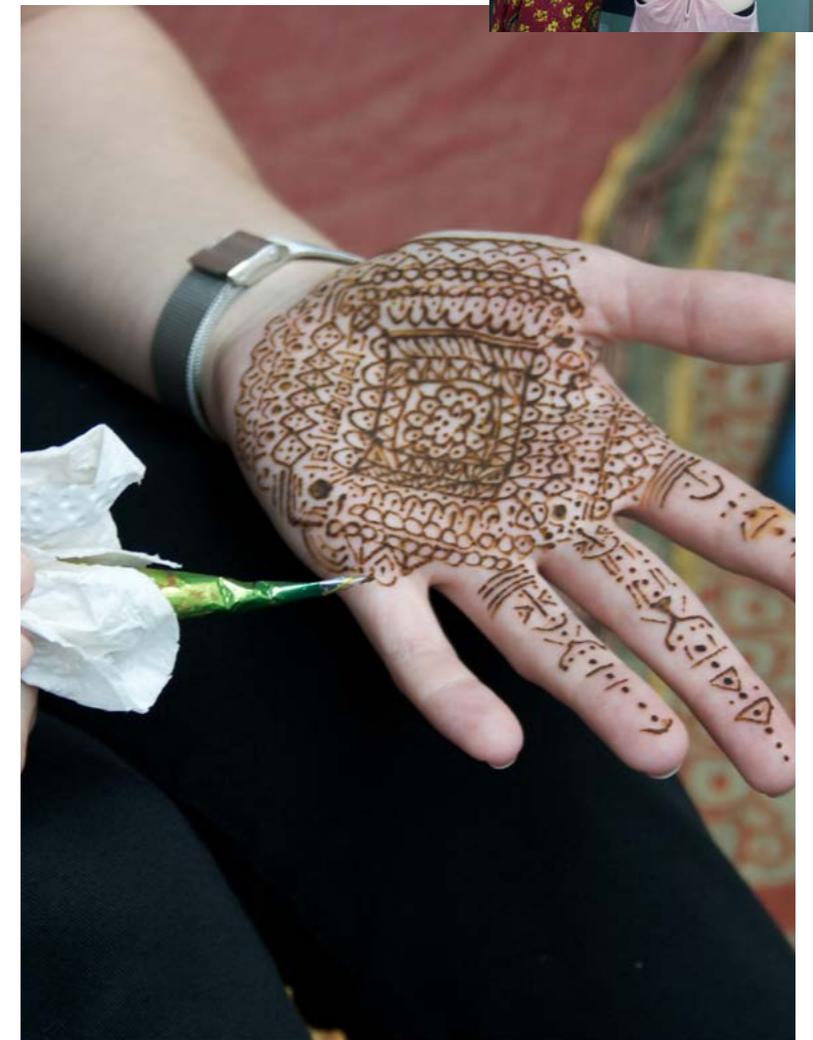


HENNA

HENNABEMALUNG ALS KÖRPERSCHMUCK

Maria Dubova, Marlen Rapin & Roxana Weger

Die Idee, sich mit Henna bzw. Mehndi im Rahmen dieses Tutoriums zu beschäftigen, entstand zum einen aus der Faszination von der Kunstfertigkeit bzw. der Ästhetik der Hennabemalung und zum anderen aus dem Wunsch heraus, mehr als letzteres wertschätzen und verstehen zu können, nämlich Tradition, Bedeutung, Funktion und (Aber-) Glaube, die hinter dem kunstvollen, aber für uns, aus der europäischen Kultur Stammenden, unlesbaren rituellen Körperschmuck stecken. Unsere Herangehensweise an das Thema selbst soll auch das Leitbild unserer Ausstellung sein: Das "Exotische" oder "Fremde" selbst auszuprobieren und es durch das eigene Erlebnis zu verstehen. Vertieft wird dieses in der Ausstellung durch zusätzliches Material (Erläuterungen zu Mustern, Ritual, Verbreitungsgebieten etc.), welches aus unserer inhaltlichen Recherche folgt.



THEORIEN

DAS HIPSTER DREIECK



DIE VERÄNDERUNG DER FUNKTION VON SCHMUCK

Nane Marleen Jeberien

Die Entstehung und Funktion des Schmucks reicht bis in die Steinzeit, 2,5 Mio. vor Christus zurück. Seit es Menschen auf der Welt gibt, ist auch Schmuck ihr steter Begleiter. Doch wie hat sich die Funktion des Schmucks gewandelt?

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts bildete sich eine neue soziale Klasse, die Angestellten. Diese wollten sich vom Arbeiter abgrenzen, was sie mit dem Tragen anderer Mode zeigten. Das zeigte sich ebenso in der Schmuckproduktion; der Trend ging weg von echtem Schmuck und in Richtung Modeschmuck, also es sollte möglichst viel und günstig produziert werden. Heutzutage ist es kaum vorstellbar, Schmuck oder Mode länger als eine Saison lang zu tragen, wenn man immer wieder den neuen, sich schnell wandelnden Trends hinterher jagt. Anhand des Beispiels Hipster-Dreieck soll aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden, inwiefern in der Welt des Modeschmucks wirklich alles vergänglich ist.



SCHMUCKCOLLAGE

ZWISCHEN EINSCHRÄNKUNG UND FREIHEIT

Gisella Lombardi



„Schmuck: Zwischen Freiheit und Einschränkung“
Die „Schmuck“-Serie von Gisella Lombardi ist eine Collage aus verschiedenen Bildern und Zeichnungen, die die Beziehung zwischen Schmuck und der Trägerin thematisiert.
Gisella Lombardi
Köln

Ziel dieses Projektes ist eine sinnhaltige Form herzustellen, die sich mit dem Doppelbegriff „Freiheit-Einschränkung“ und mit der Rolle des Schmuckes im Bezug dazu auseinandersetzt.

Mit diesem Exponat soll die Beziehung des Tragens von Schmuck als Aussagefreiheit auf der einen Seite und der physischen und psychischen Einschränkung auf der anderen Seite erforscht werden. Es ist eine Frage der Perspektive und der kulturellen Bedeutung von Schmuck; die Grenzen sind fließend in Anbetracht dessen, dass es zwei Seiten derselben Münze sind.

Die einschränkende Funktion des Schmuckes kann in zwei Aspekte aufgeteilt werden. Als erstes gibt es die materielle Anwesenheit. Jegliches Objekt, das wir am Körper tragen, kann möglicherweise unsere Bewegungen einschränken. Zweitens ist die Wahrnehmung des sozialen Umfeldes von Bedeutung. Die gewählte Form von Schmuck kann als fördernd in der Rangordnung wahrgenommen werden. Als Zeichen von Reichtum oder Zugehörigkeit, oder im Gegensatz dazu, kann es als abstoßend und hässlich empfunden werden. Es kann zur Diskriminierung des Trägers kommen. In Anlehnung an den Text von Tilman Habermas wird im Gemälde auch die Idee der Verdinglichung der Personen und dessen Nutzung als Schmuck problematisiert, insbesondere im Verhältnis Mann-Frau.

Immer in der Kommunikation mit anderen gibt Schmuck die Möglich-

keit, klare Aussagen über die eigene Persönlichkeit oder die eigenen Ziele zu machen, indem man bewusst den ersten Eindruck beeinflusst.

Großen Spielraum lässt Schmuck auch im Bereich der Selbstkommunikation. Schmuck kann als religiös-magisches Objekt, als Reliquie, Souvenir und als Identitätssymbol, als modisches Auszeichnungs-Merkmal getragen werden und ist somit Teil der Ausdrucksfreiheit jeder Person.

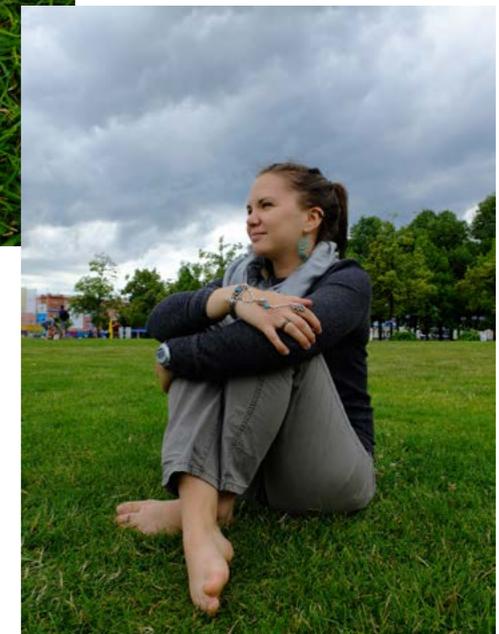


REISENDER SCHMUCK

SCHMUCK ALS VERBINDUNG MIT DEM HEIMATORT

Caitlin Greenwood

In Berlin gibt es zahllose reisende Leute, die von ihrem Heimatort entfernt sind. Diese reisende Menschen haben auch gemeinsam, dass sie Erinnerungsstücke besitzen, die ihr an ihre Zeit in dem Heimatland oder während der Reise erinnern. Ich interessiere mich dafür, wie diese Entfernung diese Menschen betrifft und wie diese Erinnerungsstücke, nämlich Schmuckstücke, die Entfernung verkürzen können. In dem Projekt, *Reisender Schmuck: Schmuck als Verbindung mit dem Heimatort*, soll dieses Konzept durch eine Fotoausstellung untersucht werden. Ich habe im Hauptbahnhof und an anderen Orten in Berlin Reisenden über ihre Reise und Erinnerungsstücke/Schmuckstücke befragt. Danach habe ich eine Nahaufnahme des Schmuckes und ein Foto der Reisenden gemacht.



ERBSTÜCK



ZWISCHEN ALTMODISCHEM DING UND HEILIGTUM

Jennifer Weese

Der alte Ring von der Großmutter oder die alte Uhr vom Großvater, die schon über Jahrzehnte von einem Kind zum nächsten weitergereicht wird, damals ein unfassbar wertvolles Stück und heute? Heute ist es für viele einfach nur ein altes Schmuckstück, vielleicht wichtiger als Erinnerungstück, denn als Wertstück.

Welche Bedeutungen spielen solche Erbstücke für einzelne Personen und wie kann man das Phänomen des vererbten Schmucks aus kulturwissenschaftlicher Sicht sehen?

Aus verschiedenen Perspektiven wird beleuchtet, was es mit dem Erbstück, dem Schmuck, auf sich hat. Im Mittelpunkt steht die Veränderung des Umgangs mit Erbschmuck.

Früher wurde das Schmuckstück oft als Reliquie verehrt und mit dem Verstorbenen in engste Beziehung gebracht. Mittlerweile kommt es allerdings immer häufiger vor, dass das Erbstück eingeschmolzen wird und keine Form mehr an das eigentliche Schmuckstück erinnert. Was ist die Absicht und die Motivation ein Schmuckstück zu transformieren? Was erhält die Erinnerung? Ist es die Form oder geht die Erinnerung ins Material über?



57



BIOGRAPHISCHER SCHMUCK

SCHMUCK ALS BEZUG ZUR VERGANGENHEIT

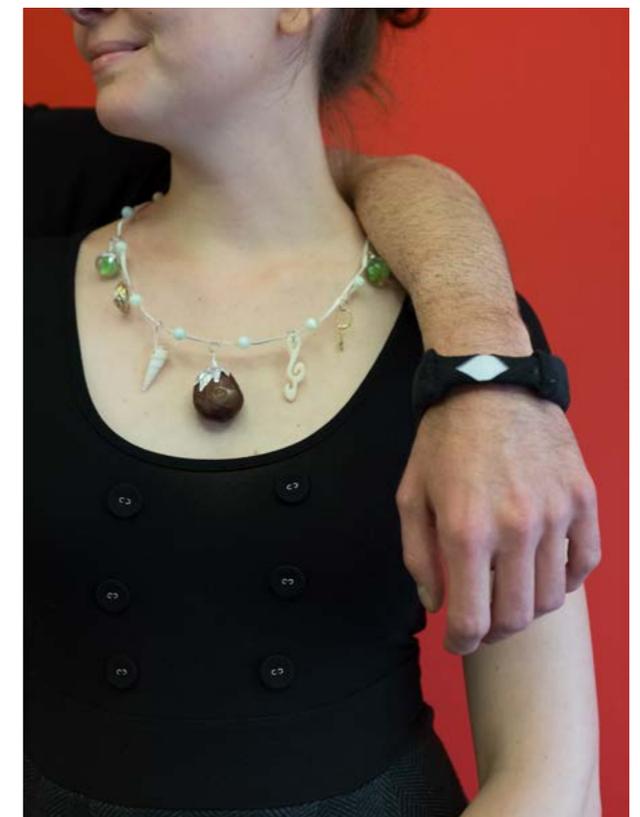
Anna Laura Lenhof & Fabio Palombo

Viele Menschen sammeln sie. Die einen findet man zufällig, die anderen wiederum werden käuflich erworben. Einige davon stehen in unseren Regalen, während andere als Schmuck getragen werden: Souvenirs. Das Wort selbst stammt vom französischen Verb „se souvenir“ ab und bedeutet so viel wie „sich erinnern“. Ausgehend von dieser Erinnerungsfunktion verweist ein Souvenir in Schmuckform laut Tilmann Habermas und Anne-Barbara Knerr auf einen subjektiv ersehnten Ort oder die individuelle Vergangenheit und somit auf einen selbst. Zusätzlich kann es einen wichtigen Anteil an der Kommunikation zwischen sich selbst und seiner Umwelt darstellen.

Aufgrund dieser Konzepte sind wir inspiriert worden, unseren eigenen, persönlichen Schmuck herzustellen, der genau diesen Bezug zum Vergangenen als Schwerpunkt haben soll. Indem wir Materialien verwenden, die wichtige Schlüsselperioden unseres Lebens repräsentieren, erhoffen wir uns, dass sich dieser mit unserer Biographie und somit Vergangenheit verbindet.

Wir haben unabhängig voneinander eine Kette und ein Armband angefertigt, welche jeweils unsere unterschiedlichen bisherigen Lebenswege aufzeigen sollen. Die Kette besteht aus Gitarrensaiten, an die unterschiedliche Souvenirs befestigt wurden und das Armband aus zwei Paar getragenen Ballettschuhen. Am Ausstellungstag präsentieren wir die Schmuckstücke aufgrund des per-

sönlichen Bezugs an uns selbst. Das Ziel ist es, den Schmuck und somit die Erinnerungen an Erlebtes durch die Rückführung auf den eigenen Körper in einen neuen Dialog mit den Erinnerungen zu bringen, ohne eine offensichtliche Geschichte erzählen zu wollen. Für Tilmann Habermas ist Schmuck nämlich auch eine Geheimsprache, die individuelle Geschichten beinhaltet und somit von Außenstehenden zuerst decodiert werden müsste, um deren ursprüngliche Bedeutung zu verstehen.



PERLENSCHMUCK

EINE VERERBUNGSGESCHICHTE

Jessica Gropp



Die Perlenkette steht im Fokus meiner Untersuchung. Das Projekt entstand mit der Intention, dem Betrachter zu verdeutlichen, welche symbolische Präsenz von einer einzigen Perlenkette ausgehen kann. Die meisten Menschen assoziieren Perlenschmuck wohl mit einem bestimmten Tag im Jahr oder einer geliebten Person. Eben diesen Vererbungscharakter stelle ich anhand von drei Plakaten dar. Die Fotografien bilden eine Familie ab – Großmutter, Mutter und Tochter. Alle Frauen tragen die gleiche echte Perlenkette, sind sehr dezent geschminkt und wurden in den gleichen Lichtverhältnissen vor einem weißen Hintergrund fotografiert. Besonders wichtig ist es mir, die Personen möglichst „echt“ darzustellen. Das Augenmerk soll nicht auf die Schönheit des Alters, die Ähnlichkeit einer Familie oder eine bestimmte Art des Fotografierens gelenkt werden. Die Perlenkette soll durch den ansonsten vorherrschenden Purismus deutlich im Zentrum sein. Ich möchte darstellen, wie das Schmuckstück aufgrund der Vererbung über drei Generationen an ideellem Wert gewinnt und als Reliquie fungiert. Das Projekt suggeriert meine These: Perlenschmuck unterliegt einem Mythos, und sein symbolischer Wert ist weitaus höher als sein materieller, auf fotografisch dargestellte Weise. Ziel ist es, dem Betrachter eine indirekte Meinungsäußerung über den Symbolgehalt von Schmuck zu entlocken. Für die theoretische Annahme des Projekts beziehe ich mich auf R.

Barthes' Text *Mythen des Alltags*. Die Perlenkette stelle einen Mythos dar, welcher seinen höher gestellten Sinn in eine Form transformiert und die Kette somit nicht mehr nur als reines Objekt selbst verstanden wird.



SPIEGELBILDER



EINE VIDEOINSTALLATION ÜBER SCHMUCK ALS VERMITTLER

Judith Bauernfeind, Anna Hausburg & Luisa Rüster

Warum schmücken sich Menschen? Schmuck gehört zum Wesen des Menschen, reflektiert die Wirklichkeit und erzeugt Identität. Kurz gesagt, Schmuck gestaltet das Leben einer jeden Person mit. Der Betrachter ordnet sein geschmücktes Gegenüber sofort – bewusst oder unbewusst – einer Rolle zu. Träger von Schmuck heben sich also von Gesellschaftsschichten ab oder signalisieren Zugehörigkeit. Das dies in Sekundenbruchteilen geschehen kann, möchten wir mit unserer Videoinstallation *Spiegelbilder* zeigen. Der Zuschauer blickt durch einen Spiegel auf eine junge Frau. In acht kurzen Sequenzen legt die Protagonistin verschiedene Arten von Schmuck an, trägt Make-up und Mode. Es wird gezeigt, wie rasch sich die Wahrnehmung einer Person durch Schmuck verändert. Schmuck als Vermittler zwischen dem Ich und dem Anderen.





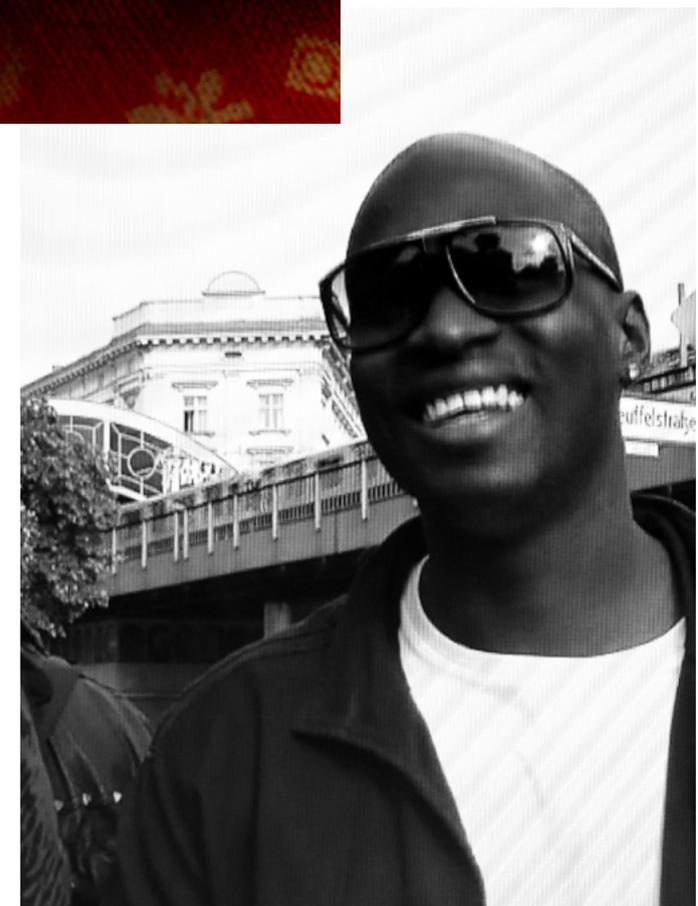
KLUNKER



DIE UNTERSCHIEDLICHE BEDEUTUNG VON SCHMUCK IN UNSERER GESELLSCHAFT

Jana Goldbach und Charlotte Kachelmann

Was bedeutet Schmuck für dich und warum trägst du ihn? Wie fühlt es sich an, sich zu schmücken? Im Rahmen des Projektstudiums *Schmuck. Haut. Mode. Material und Mythos* haben wir einen 15-minütigen Kurzfilm über die Bedeutung von Schmuck in unserer Gesellschaft erstellt. Ziel unseres Films ist es, die Vielseitigkeit und die Gegensätze der individuellen Beziehungen von Menschen zu Schmuckstücken zu dokumentieren. Anhand vorgefertigter Fragen, die sich an unsere Seminarlektüre anlehnen, haben wir unterschiedlichste Menschen zu ihrer Beziehung zu Schmuck befragt. Positive sowie negative Ansichten über das Tragen von Schmuck werden sich als Extreme gegenübergestellt. Durch die intensive Auseinandersetzung mit dem Thema soll dem Betrachter die Omnipräsenz dieser Kulturpraxis gezeigt werden.



BLING BLING IN BLING RING



WERT UND FUNKTION VON SCHMUCK IM BEZUG AUF PSYCHOSOZIALE ASPEKTE

Sophie Habeck & David Zurek

Aus der ursprünglichen Idee einer Videocollage aus verschiedenen Filmszenen, die die persönlichen Geschichten hinter den Schmuckstücken erzählen sollte, entwickelte sich das Projekt *Bling Bling in Bling Ring – Wert und Funktion von Schmuck im Bezug auf psychosoziale Aspekte*.

Dieses zeigt nun die Geschichten innerhalb nur eines Filmes *The Bling Ring* und nimmt dort Bezug auf die persönlichen und individuellen Bedeutungen und die Motivation der Akteure sich zu schmücken.

Die Filmausschnitte werden in einer Mischung aus Slow-Motion- und Zeitraffereinstellungen aneinander angeknüpft und ohne Ton in Dauerschleife abgespielt.

Das Videomaterial zeigt eine Gruppe Jugendlicher aus L.A., die auf illegalen „Shopping Touren“ durch leerstehende Häuser von Prominenten eine neue Ebene der Selbstinszenierung erreichen.

Im Fokus steht die daraus resultierende Veränderung ihrer Selbstwahrnehmung innerhalb ihrer Umwelt und welche unterschiedlichen Bedeutungsaufloadungen die Elemente Schmuck und Mode für sie bekommen.

Verdeutlicht wird ihr Einfluss durch Zitate verschiedener Wissenschaftler, welche das zentrale Thema, dass Menschen sich aus den unterschiedlichsten Motivationen heraus schmücken, bekräftigen.



ABSCHLUSS PRÄSENTATION



UND WARUM SCHMÜCKST DU DICH?

REZENSION DER AUSSTELLUNG „SCHMUCK.HAUT. MODE. MATERIAL UND MYTHOS.“

Christina Rabenau

Das Atrium des Pergamon Palais glänzt und funkelt. Schmuck zeigt sich hinter Glas, Federn fliegen durch die Luft. Einen Tag lang können neugierige BesucherInnen dem Glitzern folgen, um sich zwei Fragen zu stellen: „Was ist Schmuck?“ und „Warum schmücken sich Menschen?“

Fünzig ProjektteilnehmerInnen liefern eine bunte Vielfalt an Möglichkeiten, sich dem Phänomen Schmuck zu nähern. Die Fülle an Medien und Materialien wirkt beim Betreten des Raumes zunächst überfordernd. Da lohnt sich ein kurzes Verweilen, um vorab von aufgeschlossenen StudentInnen über Ideen und Ablauf der Ausstellung informiert zu werden.

Die Lust, sich zu schmücken, scheint früh in der Menschheitsgeschichte verankert zu sein. Dies deutet der plakative Zeitstrahl mitten im Raum an: Bereits 98 000 vor Christi gab es die ersten Schneckenperlen und Ockerbemalungen, gefolgt von geschminkten Lippen und blau-schwarzen Tätowierungen. Und auch heutzutage ist eine Kultur ohne ästhetische Accessoires kaum denkbar. Gesellschaften wandeln sich in rasantem Tempo, die Liebe des Menschen zum Schmuck bleibt hingegen eine verlässliche Konstante. Doch woher rührt dieses Bedürfnis, sich zu schmücken? Schließlich spendet Schmuck keine Wärme, man kann ihn nicht essen oder trinken. Und auch sonst erfüllt Schmuck keine lebensnotwendigen Funktionen. Die Fotocollage „Reisender Schmuck: Schmuck als Verbindung mit dem Heimatort“ gibt erste Hinweise. Schmuck

weckt Erinnerungen. An exotische Urlaubsziele, wilde Romanzen oder die Heimat in der Ferne. Rucksacktouristen erleben Schmuck als Vehikel zwischen Herkunft und Hier. Doch ist das alles? Schmuck kann auch als Symbol verstanden werden. Was es mit dem hippen Hipster-Dreieck auf sich hat, lässt sich per Kopfhörer durch einen Audiobeitrag verfolgen. Während Erklärungen ins Ohr rauschen, ziehen bunte Performances in der Mitte des Ausstellungsraumes vorbei: farbenfrohes Bodypainting und ein graziöses Federkleid. Hier zeigen sich Formen der nonverbalen Kommunikation. Farbe und Federn teilen Stimmungen, zeigen persönlichen Geschmack und Gruppenzugehörigkeit. Kein Zweifel: Das Thema Schmuck geht „unter die Haut“. So werden BesucherInnen an einer Stellwand durch Portraits und Interviews der Frage ausgesetzt, inwiefern sich Schmuck auf der Haut von Schmuck in der Haut unterscheidet. Dies kann sogleich am eigenen Körper ausprobiert werden: Mit orientalischen Henna-Tattoos auf Händen und Füßen nebst recyceltem Modeschmuck im Haar. Die interaktiven Projekte verwandeln das komplette Atrium in eine riesige Vitrine. Plötzlich werden BesucherInnen durch Hautbemalung und eigenem Schmuck zu lebendigen Ausstellungsstücken. Grenzen verschwimmen. Sehen und gesehen werden. Nur schade, dass diese Momente nicht festgehalten werden können. Plötzlich erklingt ein helles Klingeln. Kino. Mit Popcorn ausgestattet,

können sich die BesucherInnen nun entspannt zurücklehnen. Die Videoinstallation „Spiegelbilder“ zeigt die Selbstinszenierung eines jungen Mädchens, das mittels Schmuck immer wieder in unterschiedliche Rollen schlüpft. Der Kurzfilm „Klunker“ nimmt mit auf eine Reise durch die Hauptstadt. Die Kamera folgt geschmückten Menschen durch die Straßen Berlins. Der Film transportiert die Komplexität des Themas. Und zeigt vor allem eins: Schmuck als Brücke zwischen Individuen. Durch den Film inspiriert, möchte man am liebsten gleich noch einmal durch die Ausstellung schlendern.

DIE AUSSTELLUNG



LITERATUR

BARTHES, ROLAND: „Der Mythos heute“ in: *Mythen des Alltags*, Suhrkamp Verlag, Berlin, 2010.
„Die Sprache der Mode“, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M., 1985.
„Tiefenreklame“ in: *Mythen des Alltags*, Suhrkamp Verlag, Berlin, 2010.

BENTHIEN, CLAUDIA „Die Tiefe der Oberfläche“ in: *Haut. Literaturgeschichte - Körperbilder - Grenzdiskurse*, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 1999.

HABERMAS, TILMAN „Diamonds are a girls best friend. The psychology of jewellery as beloved objects“ in Lindemann, Wilhelm: *Thinking Jewellery on the way towards a theory of jewellery*, Arnoldsche Art Publishers, Stuttgart, 2011.

KNERR, ANNE-BARBARA „Wie hängen Mode und Schmuck zusammen?“ in: Knerr, Anne-Barbara: *Schmuck und Sinn. Fragen und Antworten zum Phänomen Schmuck*, Books on Demand GmbH, Norderstedt, 2009.

MENNINGHAUS, WINFRIED „Die nackte Haut als kardinales Ornament des Menschen“, „Künste der Selbstbemalung, Selbstverzierung und Selbst(ver)formung“, „Sehen des Nichtgesehenen: Von der nackten Haut zu ästhetischen Imagination“ in: *Wozu Kunst? Ästhetik nach Darwin*, Suhrkamp Verlag Berlin, 2011.

IMPRESSUM

Die Ausstellung „Schmuck. Haut. Mode. Material und Mythos“ fand am 14.04.2014 im Atrium des Pergamon-Palais des Instituts für Kulturwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin statt.

PROJEKTLEITUNG Corinna Egdorf

KATALOGGESTALTUNG Theresa Bachmann

KATALOGTEXTE Corinna Egdorf
Tutoriumsteilnehmer

FOTOS Theresa Bachmann
Jonathan Bachmann
Corinna Egdorf
Eva-Maria Raffetseder
Tutoriumsteilnehmer

REDAKTION Theresa Bachmann
Corinna Egdorf
Christiane Gaedicke

PLAKATGESTALTUNG Johannes Bögle

Berlin 2014

